№ 7.

Die Gau-Versammlungen.

Den 10. Dezember — Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. — 1847.

Gau-Versammlung zu Calw.

Wir erlauben uns, noch einige Toaste nachzutragen, welche bei dem gemeinschaftlichen Mittagessen im Waldhorn bei dieser Versammlung ausgebracht wurden und die mit großem Jubel von allen Anwesenden aufgenommen worden sind.

Der Vorstand des Calwer Vereins, Herr Pfarrer Klinger in Gechingen, sagte:

Wir haben heute öfters gehört, meine Herren und Freunde! daß unser Gau in Manchem gegen andere zurück sey; wir geben es zu und wollen nachzukommen uns bestreben. In Einem aber stehen wir gewiß keinem andern nach und werden nie nachstehen, nämlich in der Treue und Liebe zu unserem angestammten Fürstenhause. Davon zeugt die Geschichte. Als vor 480 Jahren der Ahnherr unsers Königs, Eberhardt der Greiner oder Rauschebart, von den Schleglern im benachbarten Wildbad überfallen wurde, rettete ihn ein Schwarzwalder Hirte, der den greisen Helden auf unbekannten Pfaden nach dem nahen Zavelstein leitete, ja selbst auf dem Rücken trug. Solche Treue wurde auch jetzt noch gefunden! Doch Gott bewahre! daß wir je bei einer solchen Veranlassung unsern theuern Regenten auf dem Rücken tragen sollten, tragen wir ihn lieber im Frieden auf dem Herzen. Weß' aber das Herz voll ist, des geht der Mund über, und ich bin überzeugt, meine Herren! wurde dieser erste Toast, den ich auszubringen die Ehre habe, von diesem Saale aus in allen Thälern unsers Gaues, ja in denen aller Gaue des Vaterlandes gehört werden, so würden die Berge wiederhallen von dem Ruf: Hoch lebe Wilhelm, unser vielgeliebter König!

Der Toast des Vorstandes des Nagolder Vereins, Herrn Oberamtmann Daser, lautete:

Dem Stande, mit dessen Interesse wir uns heute beschäftigt — und den wir als die Grundlage unseres Staates anzusehen haben, dem Bauernstande ein Lebehoch.

Horb, den 6. Dezember. Sicherem Vernehmen nach soll den 3. Februar 1848 eine Gau-Versammlung der landwirthschaftlichen Vereine Herrenberg, Horb, Rottenburg und Tübingen in Herrenberg stattfinden und dabei folgende Punkte zur Berathung kommen:

1) Welche Lehren ergeben sich aus dem reichen Obstertrag des Jahres 1847 in Absicht auf Obstbaumzucht und Mostbereitung?
2) Durch welche Mittel und auf welche Weise könnte der Welschkornbau, der sich im letzten Jahre lohnend erwiesen, im Gaubezirk auf Dauer in Aufnahme gebracht werden?
3) Welche Aussichten hat der Hopfenbau und zu welcherlei Maßregeln in Bezug auf denselben ist Anlaß gegeben?
4) Was spricht für oder wider die Maulbeerbaumzucht in größerer Ausdehnung in den Bezirken unseres Gaues?
5) Wäre nicht bei uns vielfache Gelegenheit auf landwirthschaftlichen Grundstücken unbeschadet ihres Ertrags wilde Holzzucht zu treiben?
6) Welches ist das zweckmäßigste Mittel, die Zehntlast auf eine für die Berechtigten und Verpflichteten annehmbarste Weise zu beseitigen?
7) Wäre auf Fruchtmärkten und öffentlichen Speichern das Wägen der Früchte dem Messen derselben vorzuziehen?
8) Wie wäre gründliche Orts-Reinigkeit in Verbindung mit Düngerbereitung zu Stande zu bringen?
9) Auf welche Weise könnte Einleitung zu zweckmäßiger Anlegung von Feldwegen getroffen und der Flurzwang allmählig aufgehoben werden?
10) Welche weiteren Vorschläge wären im Interesse der Landwirthschaft zu machen?

Neu entdeckter Kartoffelbau ohne Krankheit.

Von Herrn Dr. Mauz in Eßlingen.

Natur und Geist unergründlich,
Nur dieser endlich.

Wenn wir uns schon länger als acht Jahre vorzugsweise mit dem Kartoffelbau und den Krankheiten der Kartoffeln beschäftigen, innerhalb dieser Zeit, wie aus unseren Schriften hervorgeht, mehrere tausend Versuche angestellt haben, und überhaupt als Naturforscher vom Jahr 1818 an für die Landwirthschaft wirken; so möchte es bei einem forschenden Geist als eine natürliche Sache erscheinen, daß die Versuche und Beobachtungen über die Kartoffelkrankheit so lange fortgesetzt werden, bis die Arbeiten mit günstigen Resultaten belohnt seyn möchten. Jedoch muß bemerkt werden, daß die Kartoffelkrankheit als Epidemie noch viel zu neu bei uns ist, als daß es indessen möglich gewesen wäre, zu genügenden Resultaten zu gelangen; daher es schon ein großer Gewinn für die Wissenschaft ist, wenn jedes Jahr treu gefragt wird, was man bei Festhaltung seines einmal aufgestellten Systems versucht und beobachtet hat, weil die Natur nicht zu ergründen ist, sie öfters schnell eine solche Wendung in ihrem Gang eingeht, wodurch der Sterbliche nur getäuscht wird und sehen muß, daß, was in einem Jahr höchst vortheilhaft, im anderen Jahre schädlich seyn kann, und man nur auf diese Art endlich zu etwas Ganzem gelangen wird.

Wollen wir nun von eigenen Versuchen und Beobachtungen im Jahr 1847 sprechen, so kann bemerkt werden, daß ein ganz neuer Kartoffelbau erfunden wurde, eine Methode, bei welcher die Kartoffeln unter jeden ge-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

gebenen ungünstigen äusseren Einflüssen selbst bei Anwendung der verschiedenartigsten Düngerarten und ohne Dünger, immer gesund und ohne Spur einer Krankheit sich darstellten, eine Behandlung, die in kurzen Umrissen hier niedergelegt ist und zeigen soll, wie sich das Jahr 1847 bei diesem neuen Kartoffelbau zu erkennen gegeben hat.

Im Allgemeinen möchte gesagt seyn, daß ich ein eifriger Verfechter der Knollen Theorie — die besonders in meiner Jubilaums-Schrift naher bezeichnet wurde — oder ein Anhanger einer Theorie bin, bei welcher angenommen wird, daß die Kartoffelkrankheit ursprünglich von den Knollen ausgeht, in den Mutterkartoffeln eine krankmachende Kraft, ein spezifischer Krankheitsstoff schlummere, der dann mit dem Akt der Entwicklung oder Keimung unter erhöhten über das Normal gehenden Wärmegraden in Thatigkeit tritt, sich bildet und spater nur auf Gelegenheitsursachen, auf Feuchtigkeitsverhaltnisse, wie Regen und Nebel, in Verbindung mit einer ungleichen Vermischung der Saftenmasse, auf einen bleichsüchtigen Zustand, wie dieses zur Blüthezeit stattfindet, wartet, um sich mit der Feuchtigkeit zu verbinden oder dadurch entbunden wird, und nun als krankmachender Stoff fähig ist, sich unter sichtbaren Merkmalen an die neu entwickelten Kartoffeln abzusetzen oder sich auszusprechen; ein Stoff, der sich spater weiter entwickelt und alsdann die Pflanzen in Folge dieser Entwicklung oder einer Bestrebung, den Krankheitsstoff nach außen gegen die Peripherie, nach dem naturgemaßen Gang aller Krankheitsstoffe, zu entladen, krank gemacht werden daher die Pflanzen nur in Folge eines ganz normalen Entscheidungsprozesses krank und dadurch zu neuen Bildungen fähig gemacht werden, weswegen die Pilze auf den Blättern nicht nur als eine natürliche, sondern auch als eine nothwendige Fortbildung, als neue Organisationen betrachtet werden müssen, die auf Kosten des untergehenden Organischen, eine ungleiche Vermischung der Saftenmasse gebildet, und somit nie als die nächste Ursache der Krankheit angesehen werden können.

Kommen wir auf das Spezielle dieses Gegenstandes zurück, so ist es eine Erfahrungssache und von mir schon öfters dargethan, daß die Feuchtigkeiten bei der Kartoffelkrankheit eine bedeutende Rolle spielen; daher es gewiß nicht gleichgültig ist, ob die Kartoffeln trocken oder feucht aus den Gewölben kommen, woher sie häufig den Stoff zur Krankheit als neu gebildet, in der Regel aber von der vorigen Ernte her mitbringen, und wo dieser Stoff noch dadurch vermehrt wird, wenn sich in denselben Feuchtigkeit mit Wärme verbindet; daher mit Steigung der Wärme auch die Krankheit zunimmt und umgekehrt, weniger auftritt; anderseits, ob sie trocken oder feucht in den Boden kommen, weßwegen man bei dem Kartoffelbau auf die Feuchtigkeitsverhaltnisse ein ebenso großes Gewicht, als auf den Akt der Keimung legen muß, indem dann je nach den stattfindenden Wärmegraden der Krankheitsstoff ins Leben tritt; daher die Erfahrung lehrt, daß die Spatkartoffeln eher als die Frühkartoffeln einer Krankheit ausgesetzt sind, oder je früher überhaupt die Saat bestellt wird, desto seltener eine Krankheit gebildet werden kann und sie aus ebendenselben Gründen auch bei einer tiefen Saat seltener zum Vorschein kommt. Ueberhaupt aber scheint es der Fall zu seyn, daß, je mehr man den Boden gegen äußere Einflüsse, wie gegen Wärme und Nässe verschließt und so im eigentlichen Sinn kühl hält, desto weniger Krankheit auftritt, so z. B. in gewälzten Feldern; selbst lehrt die Erfahrung, daß man in Vergleichung mit dem Entstehen des Kornbrandes, nie bei denjenigen Pflanzen Brand beobachtet, welche sich in den Fußwegen entwickelt haben, während man nur eine Hand breit weiter einwärts den Kornbrand allgemein wahrnehmen kann.

Im Hinblick auf das Gesagte kamen wir dieses Jahr auf den Gedanken, einzig und allein, und zwar zunächst abgesehen von allen Erd- und Düngerarten, den Saatkartoffeln außerhalb der Erde alle Aufmerksamkeit zu schenken, berücksichtigten deßwegen die Gelegenheitsursachen und nahmen auf die zwei Hauptmomente Rücksicht: nämlich erstens die Feuchtigkeit, an welche eine krankmachende Kraft gebunden seyn oder sich später binden möchte, zu entfernen, die materielle Grundlage desselben zu zerstören, und zweitens die Wärmegrade bei dem Akt der Keimung so viel als möglich zu vermindern, hauptsächlich der ersten Entwicklung einen langsamern Verlauf zu geben, sie nordwärts zu richten, und wir glaubten uns endlich dabei zu überzeugen, daß mit dieser Art die Knollen-Theorie zur Wirklichkeit erhoben, wie auch dadurch eine nähere Erklärung über das Wesen der Krankheit gegeben, hauptsächlich aber dadurch ein Kartoffelbau herbeigeführt werden möchte, der, nachdem die krankmachende Kraft entfernt ist, auf die gewöhnliche Art und Weise bestellt werden kann, so daß bei dieser Methode jedes Schutzmittel unnöthig, selbst die Einfuhr fremder Saatkartoffeln, der Anbau aus Samenkartoffeln u. s. w. ganz wegfallen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Ueber Aufbewahrung der Pfropfreiser.

Bedeckt man die Reiser, die man bei schicklicher Zeit geschnitten hat, in kleinen Graben neben einander liegend 5 bis 6 Zoll mit Erde, so erhalten sie sich, wie bekannt, bis Ende Mai sehr gut; auch bewahrt man sich seine Bindeweiden so am Besten den ganzen Sommer hindurch.

Ein Gartner aus Lyon berichtet, daß zufällig durch eine Ueberschwemmung der Rhone eingeschlagene Reiser ziemlich hoch mit schlammiger Erde bedeckt wurden, die man bei Umarbeitung des Bodens ein Jahr darnach ganz frisch wieder ausgrub. Sie wurden in Moos eingepackt, das untere Ende der einzelnen Bündchen aber in schwerer Erde eingeschlagen und mit Farrenkraut bedeckt; sie erhielten sich so beinahe zwei Jahre und wurden dann mit gutem Erfolge gepfropft. Es waren Reiser jeder Art, Kern- und Steinobst und andere fremde Gehölze. Oftere ähnliche Versuche gaben immer dasselbe Resultat.

In Nordamerika verpackt man weit zu versendende Reiser in blechene Büchsen, die mit Honig gefüllt sind. Gut verklebt können solche Reiser 18 Monate lang unterwegs seyn.

Erhaltung der Möhren, Pastinaken und rothen Ruben durch den ganzen Winter hindurch.

Man muß diese Gemüsearten kurz vor der kalten Jahreszeit sammeln, sie nach Hause bringen und sie bis oben in den Sand verschaaren, wobei man sie neben einander auf eine geeignete Ebene setzt. Dann macht man eine zweite Sandschichte, in welche man eine zweite Schichte des Gemüses verscharret, und so fort, bis Alles vergraben ist. Dieses Gemüse wird sich auf diese Weise ganz frisch erhalten; beim Herausnehmen aus dem Sande fangt man an keinem bestimmten Orte an, sondern nimmt an der ersten besten Stelle so viel man braucht, weg.